DAS WAHNSINNSMOTIV IN DER LITERATUR DER POSTMODERNE. MANIPULATION UND PSYCHOPATHIE IN PATRICK SÜSKINDS ROMAN - DAS PARFÜM. DIE GESCHICHTE EINES MÖRDERS

Simona Olaru-Poşiar
Assist., PhD, "Victor Babeş" Babeş University of Medicine and Pharmacy, Timişoara

*Abstract: The novel **The Perfume. The story of a killer** is a psychological story of an outsider, a psychopath, with a genius sense for perfumes and smells, but deprived of any odor sense from birth. He becomes the best perfumer of all times, but he also becomes a killer. In order to finish the best perfume of all times, his masterpiece, he kills, because the demonic liquid is made of "human essence". This perfume should ensure him an identity and the love of all mankind. The author shows how easily humans can be manipulated, speaking of the so called mass phenomena or manipulation, where man looses any will power.*

Keywords: psychopathic, manipulation, narcissism, essences, mass phenomena

In der einschlägigen Forschungsliteratur wurde der Roman **Das Parfüm. Die Geschichte eines Mörders** als postmodern eingestuft, wobei als Charakteristika der Postmoderne die Intertextualität, Selbstreferentialität und Mehrfachkodierung (siehe Delseit/Drost 2000:70) angeführt werden. Der Roman hat die psychologisch ausgeleuchtete Geschichte eines Außenseiters, Jean-Baptiste Grenouille, die sowohl Merkmale des genialen Künstlers als auch des Mörders in sich vereint. Daher soll die Entwicklung Grenouilles im Laufe der Handlung zum Psychopathen und Mörder verfolgt werden. Der Autor zeigt auch auf, mit welcher Leichtigkeit sich Menschen verführen lassen. Ihr triebhaftes Verhalten wird als „Massenphänomen" bezeichnet, bei dem der einzelne keinen eigenen Willen mehr hat.

Intertextualität als ein wesentliches Merkmal der Postmoderne bedeutet, dass ein literarischer Text explizit oder implizit Bezug nimmt auf bereits vorhandene Texte. Im Falle von Süskinds Roman ist die Zahl solcher „Prätexte" beträchtlich. Werner Frizen und Marilies Spancken nennen in ihrer Interpretation des Romans rund 50 Titel sowie etwa 30 Autoren und merken dabei an, die „Liste dieser literarischen, philosophischen und kulturgeschichtlichen Texte" sei „nach unten hin offen" (Frizen/Spancken 1998: 112). Auch Swenta Steinig bezeichnet die Intertextualität in dem **Parfum** als „das erzählstrategische Hauptmerkmal des Textes" (Steinig 2003: 157) und arbeitet zentrale Aspekte des Romans durch die Gegenüberstellung zu Heinrich von Kleists **Michael Kohlhaas** (1810), E.T.A. Hoffmanns **Fräulein Scuderi** (1818) und Thomas Manns Novelle **Mario und der Zauberer** (1930) heraus.

Selbstreferentialität erklären Wolfgang Delseit und Ralf Drost so, dass sich „etwas im Kunstwerk Dargestelltes auf das Kunstwerk selbst" beziehen lasse. Ihr Beleg dafür ist, dass Süskind seinem Protagonisten Grenouille als Künstler in doppelter Hinsicht gleiche: zuerst, indem er „das so noch nie Dagewesene" schaffe, zum Schluss jedoch - da nur er „Zutaten und

Machart“ kenne - auch als Einziger „von seinem Kunstwerk distanziert“ bleibe (Delseit/Drost 2000: 70).

Der Begriff der Mehrfachkodierung bezeichnet die Verwendung mehrerer literarischen Gattungen, so dass einem Text mehrere Wert- und Bedeutungsebenen zukommen können. So lesen Wolfgang Delseit und Ralf Drost **Das Parfum** zu Beginn als einen „Kriminalroman historischer Prägung“, der „allmählich vom Genre des Künstlerromans überlagert“ werde und zum Schluss der politischen Parabel nahestehe. Das spiegele sich folgerichtig in Grenouille wider, der gegen Ende alles in sich vereine: Mörder, Genie und Demagoge (Delseit/Drost 2000: 69).

Unter einer Psychopathie versteht man in der forensischen Psychologie und in der Psychiatrie eine schwere Form der dissozialen/antisozialen Persönlichkeitsstörung, die in ihrer Ausprägung die genannte Persönlichkeitsstörung übertrifft. Sie ist eine schwere Persönlichkeitsstörung, die bei den Betroffenen mit dem weitgehenden oder völligen Fehlen von Empathie, sozialer Verantwortung und Gewissen einhergeht. Psychopathen sind auf den ersten Blick mitunter charmant, sie verstehen es, oberflächliche Beziehungen herzustellen. Dabei sind sie mitunter sehr manipulativ, um ihre Ziele zu erreichen. Oft mangelt es Psychopathen an langfristigen Zielen, sie sind impulsiv und verantwortungslos. Psychopathie geht mit antisozialen Verhaltensweisen einher.

Die Erstbeschreibung des modernen Psychopathiebegriffes wird Hervey M. Cleckley zugeschrieben, der in seinem Buch **The Mask of Sanity** (1941) eine differenzierte Beschreibung des Störungsbildes vorlegte. Die Weiterentwicklung wurde vor allem von Robert D. Hare vorangetrieben, der auch das heute am meisten verwandte Diagnoseverfahren der Psychopathie-Checkliste entwickelte. In dieser werden zwei Dimensionen der Psychopathie unterschieden, die ausnützerische Dimension und die impulsive Dimension. Jeder Dimension werden spezifische Merkmale zugeordnet.

Die ausnützerische Dimension 1 umfasst folgende Charakterzüge des Psychopathen:

- trickreich sprachgewandter Blender mit oberflächlichem Charme
- erheblich übersteigertes Selbstwertgefühl
- pathologisches Lügen (Pseudologie)
- betrügerisch-manipulatives Verhalten
- Mangel an Gewissensbissen oder Schuldbewusstsein
- oberflächliche Gefühle
- Gefühlskälte, Mangel an Empathie
- mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen

Die impulsive Dimension 2 zählt folgende Charaktereigenschaften auf:

- Stimulationsbedürfnis (Erlebnishunger), ständiges Gefühl der Langeweile
- parasitärer Lebensstil
- unzureichende Verhaltenskontrolle
- frühere Verhaltensauffälligkeiten
- Fehlen von realistischen, langfristigen Zielen
- Impulsivität
- Verantwortungslosigkeit
- Abwertung anderer Menschen
- Jugendkriminalität

- Verstoß gegen Bewährungsauflagen bei bedingter Haftentlassung[1]

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, in welchem Maße die Charaktereigenschaften, die Grenouille im Roman zugeschrieben werden, diesen als Psychopathen ausweisen.

Gleich zu Beginn des Romans **Das Parfum** wird der im Paris des 18. Jahrhunderts geborene Protagonist Jean-Baptiste Grenouille „zu den genialsten und abscheulichsten Gestalten dieser an genialen und abscheulichen Gestalten nicht armen Epoche“ (Süskind 1985: 5) gezählt.

Damit werden gleich am Anfang des Buches die Haupteigenschaften Grenouilles zusammengefasst, nämlich Selbstüberhebung, Menschenverachtung, Immoralität, die im Begriff der Gottlosigkeit zusammengeführt werden und ihn sowohl als Genie abstempeln als auch den Verdacht der Psychopathie nahelegen. Im Laufe des Romans immer wieder ist er mit einer Zecke verglichen, was im Rahmen der Psychopathie dem Merkmal des parasitären Lebensstils entspricht. Seine Gefühlskälte als nächstes Charakteristikum von psychopathischen Menschen wird als Folge seiner lieblosen Kindheit verständlich. Er lernt auf Geborgenheit, Zuwendung, Zärtlichkeit und Liebe zu verzichten, um überhaupt leben zu können. Sowohl sein Entschluss für das Leben wird mit der Verhaltensweise einer Zecke in Verbindung gebracht, die das Leben wählt, trotz der Tatsache, dass dieses ihr bloß „ein immerwährendes Überwintern“ (Süskind 1985: 29) bieten kann, als auch seine Lebensstrategie.

Diese Lebensstrategie führt dazu, dass er an die Welt nichts abgibt und daher extrem introvertiert und „in sich selbst verkapselt“ lebt (Süskind 1985: 29), was die anderen Kinder als unheimlich empfinden. So entwickelt er sich schon in seiner Kindheit zum Außenseiter, hat bis zu seinem Tod nie einen Freund oder einen näheren Bekannten. Er ist immer allein.

Er wächst zu einem Menschen heran, dessen äußere Erscheinung ziemlich unauffällig ist und die Angst der Menschen vor ihm äußerlich mit nichts rechtfertigt.

Was ihn jedoch vor den anderen auszeichnet, ist sein extrem stark ausgeprägter Geruchssinn, den Grenouille von Geburt an besitzt. Dieser überdurchschnittlich entwickelte Sinn übersteigt die realen Möglichkeiten und sichert seinem Besitzer eine Überlegenheit gegenüber seiner Umwelt. Für Terrier ist aber der Geruch primitiv, der niedrigste aller Sinne.

Sein Genie hat aber, ähnlich wie bei anderen Genies, auch eine negative Kehrseite, nämlich seine verspätete Sprachentwicklung. Er hat Probleme beim Erlernen der Sprache, lernt spät sprechen und erwirbt ein hauptsächlich von seinen Geruchserlebnissen bestimmtes Vokabular. Die Sprache erscheint ihm zur Beschreibung der Welt der Gerüche völlig unzureichend.

Damit wird sein späterer Mangel an Gewissensbissen oder Schuldbewusstsein beim Verüben seiner Morde erklärt, wie auch die mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Seine Schwierigkeiten mit der Sprache werden aber auch dadurch motiviert, dass er aufgrund verschiedenster Ursachen kaum Kontakt zu anderen Menschen hat und praktisch isoliert lebt.

Neben seinem genialen Geruchssinn verfügt der Protagonist über ein phänomenales Gedächtnis, was das Erinnern von Gerüchen betrifft, sowie die Fähigkeit, diese zu analysieren und zu kombinieren. Er kann Tausende von Düften identifizieren, über größte Distanzen wahrnehmen, in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen und in seinem Gedächtnis zuverlässig speichern. Seine Begabung vergleicht der auktoriale Erzähler mit jener „eines musikalischen Wunderkindes“ (Süskind 1985: 35), so dass der Leser unwillkürlich an den genialen Wolfgang

[1] Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Psychopathie [16.05.2015].

Amadeus Mozart denken muss. Seine ausschließliche Konzentration auf die Welt der Düfte führt dazu, dass er von seinem Lehrer als schwachsinnig eingestuft wird (Süskind 1985: 35).

Für ihn ist nur ihr Duft wichtig, als Mensch spielen die ermordeten Mädchen für ihn überhaupt keine Rolle.

In der Nacht unmittelbar nach dem Mord glaubt Grenouille sich selbst sowie das Ziel seines Lebens zu erkennen. Er weiß von nun an, dass er ein Genie ist und setzt sich zum Ziel „die Welt der Düfte zu revolutionieren" (Süskind 1985: 57).

So steht am Anfang seiner „Geburt als Künstler" der Zusammenschluss von Verbrechen und Kunst, was zum Entstehen einer amoralischen Kunst – so Swenta Steinig – führe (Steinig 2003: 167).

Als nächste Station auf seinem Weg zum Duftkünstler erweist sich seine Lehrlingszeit bei dem Parfumeur Baldini. Als der Gerber Grimal ihn mit einem Stück Ziegenleder zu Baldini schickt, weiß er seine Chance zu nutzen und setzt sein unheimliches Selbstbewusstsein ein, um Baldini davon zu überzeugen, dass er für diesen unerlässlich ist. Ähnlich wie bei Grimal lässt er sich auch von Baldini ausbeuten, jedoch nur um selbst von ihm profitieren zu können.

Von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung des zukünftigen Serienmörders, der die Haut von 25 Mädchen zu einem Parfum verarbeiten wird, erweist sich der Prozess des Destillierens, den er bei Baldani kennenlernt.

Das Lebensziel Grenouilles die Entäußerung seines Innern darstellt, das er, eingenommen von sich selbst, als wunderbarer empfindet als alles, was die äußere Welt zu bieten hat. Gleichzeitig kann man auch feststellen, dass er seine Kunst nur für sich selbst, für seinen eigenen Genuss entwickeln möchte.

Es wird deutlich, dass seine Vision der eigenen Genialität und momentanen Identitätsvergewisserung nach der Ermordung des Mirabellenmädchens in der völligen Abgeschiedenheit des Plomb du Cantal eine gewaltige Steigerung in Richtung Größenphantasie erfährt. Hier bricht sein Wahnsinn aus. Diese Phantasien erweisen sich als typisch für die Phase völliger Regression, die Grenouille hier durchlebt. Seiner Reduktion der Welt auf das Olfaktorische korrespondiert die Phantasie der geruchlichen Weltvernichtung und ihrer geruchlichen Neuerschaffung. Grenouille wird zum „Rächer" und „Welterzeuger" (Süskind 1985:163), zum allmächtigen Schöpfergott.

Dem Leser fällt auf, dass auf diesen Seiten des Romans parodistisch auf die Entstehungsgeschichte der Welt im Alten Testament angespielt wird. Dass es sich an dieser Stelle tatsächlich um eine Parodie der Welterschaffung handelt, machen die Unterschiede zur Schöpfung der Welt durch Gott deutlich. Während Gott die Welt aus Liebe erschaffen hat, tut es Grenouille dagegen aus Größenwahn. Gott schafft die Welt in sieben Tagen, wobei alle Dinge auf dieser Welt für die Bewohner sichtbar, greifbar und genießbar sind. Grenouille braucht zur Erschaffung seiner Duftwelt nur einige Stunden. Allerdings kann nur er sie wahrnehmen und sich daran erfreuen. Grenouille schafft die Düfte, damit sie sich ihm unterwerfen und ihm dienen. Gott aber schafft den Menschen, damit dieser sich die Natur und die Tiere unterwirft. Während Gott selbstlos ist, macht Grenouille alles nur für sich selbst, zu seinem eigenen Nutzen und stellt sich als „göttlich" und „groß" dar. Nachdem Grenouille sein Werk vollbracht hat, lässt er sich von seiner Schöpfung feiern und umjubeln.

Mit dieser Vision Grenouilles von seiner göttlichen Allmacht wird das Ende des Romans vorweggenommen, an welchem sich der Protagonist gelegentlich seiner eigenen Hinrichtung mit einem Tröpfchen seines selbstgeschaffenen Parfums besprüht und von den Menschenmassen feiern lässt. Der Psychopath schafft die Massen zu manipulieren. Der Autor zeigt auf, mit

welcher Leichtigkeit sich Menschen verführen lassen. Ihr triebhaftes Verhalten wird als „Massenphänomen“ bezeichnet, bei dem der einzelne keinen eigenen Willen mehr hat. In der einschlägigen Forschungsliteratur wurde der Roman als postmodern eingestuft, wobei als Charakteristika der Postmoderne die Intertextualität, Selbstreferentialität und Mehrfachkodierung angeführt werden.

Gleichzeitig werden aber in seinen Allmachtsphantasien auch die Symptome seines Wahnsinns deutlich, die sich im Kontrollverlust über die Affekte, im Verhalten, das sich außerhalb der Vernunft bewegt und in der gestörten Wahrnehmung der Realität äußern.

Sein siebenjähriger Höhlenaufenthalt endet jedoch mit der für ihn katastrophalen Wahrnehmung, dass er keinen eigenen Körpergeruch besitzt. Diese Erkenntnis wird in einem klaustrophobischen Traum vorweggenommen, in welchem ihn ein aufsteigender Nebel zu ersticken droht. Er weiß, dass dieser Nebel sein eigener Geruch ist, aber er kann trotzdem keinen Eigengeruch wahrnehmen. Nachdem sich die Befürchtung, die ihm sein Angsttraum zukommen ließ, auch tatsächlich in der Wirklichkeit bestätigt, verlässt er den Berg, um zurück in die Welt zu gelangen. Da für ihn nur das gilt, was riecht, ist er ohne geruchliche Identität verloren, er ist ein Nichts. Seine Identitätsauffassung könnte man in der Denktradition von Descartes mit „Ich rieche, also bin ich“ ausdrücken. Er versteht erst jetzt, dass er von den Menschen nicht aus Verachtung nicht wahrgenommen wurde, wie er glaubte, sondern wegen seiner Geruchlosigkeit. In der Stadt Montpellier, wo ihn der Marquis Taillade-Espinasse dazu nutzt, an seinem Beispiel die Richtigkeit seiner letalen Erdfluidumtheorie zu beweisen, mischt er sich einen Menschenduft zusammen, um die Menschen über seine Geruchlosigkeit hinwegzutäuschen. Er drängt sich unter eine Menschenmenge, die sich vor einer Kirche versammelt hat, um die Braut zu sehen, weil er die Wirkung seiner Dufkreation überprüfen will. Als er sieht, dass die Menschen sich von ihm täuschen lassen und ihn als ihresgleichen akzeptieren, empfindet er ihnen gegenüber nur mehr Verachtung:

So wird deutlich, dass der Protagonist nicht bloß an Größenwahn (Megalomanie) leidet, sondern auch an Beeinträchtigungswahn, an einer Veränderung der Wahrnehmung, bei der die Mitwelt als feindlich erlebt wird. Im Internetlexikon Wikipedia wird der Beeinträchtigungswahn als eine schwächere Form des Verfolgungswahn es betrachtet, im Falle dessen sich die betroffene Person von ihrer Umwelt beeinträchtigt fühlt, d. h. sie fühlt sich von ihren Mitmenschen beleidigt, erniedrigt und verhöhnt, obwohl es dafür keine Anhaltspunkte gibt.[2]

Eckhard Franke weist auf zwei gegensätzliche Reaktionen der Betroffenen im Falle des Beeinträchtigungswahnes hin: nämlich entweder auf den Totalrückzug auf eine Art innere Lebensinsel oder auf einen verbissen-aggressiven Feldzug gegen die Welt der anderen (Franke 1978: 2). Grenouille wählt die zweite Reaktionsmöglichkeit. Da seine Geruchlosigkeit für ihn einer Identitätslosigkeit gleichkommt, ist er bemüht, seine soziale Identität zu finden und soziale Anerkennung zu erlangen. Die Identitätskrise, die nach der Erkenntnis der eigenen Geruchlosigkeit folgt, steigert seinen Ehrgeiz nur noch mehr. Die Geruchlosigkeit gilt als Zeichen seiner Unmenschlichkeit und ist mit Minderwertigkeitskomplexen verbunden. Nach der siebenjährigen Ablenkung von seiner Lebensaufgabe, der größte Parfumeur aller Zeiten zu werden, setzt sich Grenouille nun ein neues Ziel. Um seine Wertlosigkeit und Randständigkeit zu kompensieren, möchte er aufgrund seiner Begabung ein absolutes Parfum kreieren, das ihm die Macht über die Menschen und ihre Liebe sichern soll. Mehr noch, er will sie sogar mit Hilfe seines selbstkreierten übermenschlichen Duftes manipulieren und beherrschen.

2. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Wahn [18.05.2015].

Grenouille setzt daher seine Genialität ein, um sein Lebensziel zu verwirklichen. Aufgrund seines außerordentlichen Geruchsinnes ist er fähig, einen übermenschlichen Engelsduft zu schaffen und mit dessen Hilfe auch Herrscher über die Menschen werden. So gehen Genie und Wahnsinn eine enge Verbindung miteinander ein.

Toni Meissner äußert sich zu den kriminellen Genies wie folgt:

Wenn ein unerkanntes Wunderkind kriminell wird, müssen freilich mehrere Voraussetzungen gegeben sein; ein Gewissensdefizit und ein nicht allzu ausgeprägtes Über-Ich, das das Es zügelt. Ein partielles oder völliges Fehlen von moralischen Instanzen der Persönlichkeit hat soziale Ungehemmtheit zur Folge. Da es dem Psychopathen an Intelligenz nicht zu mangeln braucht, ist er als Krimineller besonders gefährlich (Meissner 1991: 121).

Christian Guht schreibt in seinem Artikel **Genie dank Wahnsinn**, der über die Beziehungen zwischen Kreativität und psychischer Störung handelt:

Wer anders tickt kann davon etwas haben. [...] Tatsächlich mehren sich die Hinweise dafür, dass abweichendes Erleben oft mit besonderer Schaffenskraft einhergeht. [...] Erst wenn das gesunde Selbstvertrauen in Größenwahn und sinnlose Aktivität umschlägt, die Hypomanie also in die Manie kippt, kann der Betroffene von seinem Anderssein nicht mehr profitieren[3].

Dies trifft freilich für die fiktive Romangestalt, Jean-Baptiste Grenouille, nicht zu. Vielmehr verwirklicht sie ihr Lebensziel gerade durch die enge Verbingung von Wahn und Genie.

Die Episode in Montpellier nützt Süskind auch dazu, seinen Protagonisten, der die Menschen durch Düfte täuschen kann, in die Täuschung mittels Sprache einzuführen:

Immer wieder musste er die Geschichte von den Räubern erzählen, die ihn verschleppt hatten, und von dem Korb, der herabgelassen wurde, und von der Leiter. Und jedesmal schmückte er sie prächtiger aus und erfand neue Details hinzu. So bekam er wieder eine gewisse Übung im Sprechen – freilich eine sehr beschränkte, denn mit der Sprache hatte er es zeitlebens nicht – und, was ihm wichtiger war, einen routinierten Umgang mit der Lüge.

Im Grunde, so stellte er fest, konnte er den Leuten erzählen, was er wollte. Wenn sie einmal Vertrauen gefasst hatten – und sie fassten Vertrauen zu ihm mit dem ersten Atemzug, den sie von seinem künstlichen Geruch inhalierten -, dann glaubten sie alles (Süskind 1985: 204-205).

Obwohl obiges Zitat als Beleg für das Vorhandensein des Merkmals eines Psychopathen, nämlich des „trickreich sprachgewandten Blenders“ (siehe weiter oben) gelten kann, nimmt Süskind das Gesagte mit der Äußerung: „mit der Sprache hatte er es zeitlebens nicht“ wieder zurück. So dient der routinierte Umgang Grenouilles mit der sprachlichen Lüge dazu, sich einerseits in seine zukünftigen Täuschungsmanöver mit Hilfe seiner Duftmasken einzuüben, als auch andererseits der Erlangung einer gewissen Sicherheit im gesellschaftlichen Umgang:

So wird das Merkmal des „trickreich sprachgewandten Blenders“ auch um den Aspekt des oberflächlichen Charmes erweitert, den sich der Protagonist in seinen Versuchen, soziale Anerkennung zu erlangen, zuzulegen versteht.

[3] Siehe Artikel von Christian Guht **Genie dank Wahnsinn**, vom 17. Mai 2010 auf http://www.sueddeutsche.de/wissen/schaffenskraft-genie-dank-wahnsinn-1.835722. [19.01.2014]

Er setzt nun seinen Weg in die Pafumeurstadt Grasse fort, den er vor sieben Jahren unterbrochen hat. Dort angekommen, weht aus einem Garten ein Duft zu ihm herüber, der ihn an den Duft des ermordeten rothaarigen Mädchens erinnert. Er stellt fest, dass es sich noch um den Duft eines Kindes handelt. So hat er noch zwei Jahre Zeit, um eine Technik zu erlernen, die ihm das Entreißen dieses Duftes ermöglichen soll. Zu diesem Zweck stellt er sich im kleinen Parfumeuratelier der verwitweten Madame Arnulfi als Geselle an und setzt sich mit der Technik der Mazeration und der Kunst der kalten Beduftung auseinander.

In dieser Zeit beginnt er sich auch verschiedene Duftmasken zuzulegen, die er den entsprechenden Anforderungen gemäß wie andere Menschen ihre Kleider wechselt. So verfügt er über „einen Unauffälligkeitsgeruch, ein mausgraues Duftkleid für alle Tage“ (Süskind 1985: 231), dann über einen Duft, mit welchem er ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit erregen kann, einen mitleiderregenden Duft und schließlich auch über einen der Ekel erzeugt, um die Menschen von sich fernzuhalten.

Während er sich in der Technik der kalten Beduftung vervollkommnet, indem er allmählich von leblosen Gegenständen zu lebenden Objekten übergeht und schließlich den Duft eines kleinen Hündchens einfangen kann, mit welchem er sogar dessen Mutter täuscht, wird er sich dessen bewusst, dass er den einzigartigen Duft von Laure Richis, denn so heißt das Mädchen, dessen Duft er gespürt hatte, als Herznote seines Parfums einsetzen wird. Als Basis-, Mittel- und Kopfnote braucht er aber Menschendüfte aus jungfräulichen Mädchenkörpern. So wird er zu einem wahnsinnigen Serienmörder, der sich ohne Rücksicht auf die Opfer, den Duft der Mädchen aneignet. Er überlegt nicht, welche Folgen seine Morde haben, er ist nur auf sein Lebensziel orientiert. Nie hat er Bedenken oder Gewissensbisse.

Die 24 Morde an Jungfrauen von erlesener Schönheit werden im Roman bloß erwähnt. Explizit geschildert wird lediglich der Mord an Laure Richis, in welchem er „seine säkulär vollzogene Apotheose als Parfumeur erlebt“ (Steinig 2003: 166). Auch diese exquisite Schönheit behandelt er ausschließlich als Objekt, er rollt sie „wie ein Bäcker den Strudel“ (Süskind 1985: 276) in seine Tücher, die ihren Geruch absorbieren sollen. Er wird von keinerlei moralischen Gewissensfragen geplagt. Er isst seelenruhig Anisplätzchen am Bett des Opfers, erlebt, während er auf das Endergebnis des Enfleurage-Prozesses wartet, eine „Heilige Nacht“ (Süskind 1985: 279) und feiert sich als sein eigener Gott.

Demzufolge erlebt er sich zum ersten Mal als mit sich selbst identisch. In einem Selbstgespräch bedankt er sich bei sich selbst, da er seine Erfolge nur sich selbst zu verdanken hat:

„Ich danke dir“ sagte er leise, „ich danke dir, Jean-Baptiste Grenouille, dass du so bist, wie du bist. [...] Der Friede erfüllte sein Herz“ (Süskind 1985: 278f.)

Steinig hebt hervor, dass die Akzentuierung des Handwerks-Aspekts seiner Kunst so wie die unüberbietbare Selbstgefälligkeit Grenouilles, die ihn die eigene Begnadigung nur sich selbst verdanken lässt, Kunst sowie den Bezug zwischen Leben und Kunst entmystifizieren (Steinig 2003: 166).

Da der Vater Laure Richis’ alles für das Auffinden des Mörders seiner Tochter einsetzt, wird Grenouille alsbald des Mordes überführt und soll auf einem öffentlichen Platz hingerichtet werden. Die Hinrichtung artet aber „zum größten Bacchanal“ aus, „das die Welt seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert gesehen hatte“ (Süskind 1985: 303). Grenouille setzt nämlich einen

Tropfen seines „Engelsduftes“ ein, so dass er den Menschen als „das schönste, attraktivste und vollkommenste Wesen“, ja sogar als „Heiland in Person“ (Süskind 1985: 303) erscheint.

Am Ziel seiner Wünsche angelangt, erkennt Grenouille jedoch, dass er nicht das erreichte, was er wollte. Sein Triumph wird für ihn zur inneren Katastrophe. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere angelangt, verspürt Grenouille Ekel vor den Menschen und vermag diese bloß zu hassen.

Er wird sich dessen bewusst, dass die Menschen nicht ihn lieben, sondern bloß seine künstliche Duftmaske. Es ist ihm zwar gelungen, mittels seines Parfums Macht über die Menschen zu erlangen, er wird jedoch von ihnen nicht als Person anerkannt. Er bleibt trotz allen seinen Bemühungen geruchlos, lieblos, identitätslos. Im Moment seiner größten Macht über die Massen ist er der einsamste Mensch der Welt. Der Psychopath manipuliert die anderen Menschen wie er will. Er ist ein Gott und die anderen sind nur Menschen.

Die Kunst des genialen Parfumeurs weder einen Beitrag zur Kommunikation mit den Menschen, noch einen zur Selbstfindung leistet (siehe auch Steinig 2003: 169). So wird Grenouille laut Franke zum Opfer seines eigenen Werkes (Franke 1978: 4). Steinig bescheinigt an dieser Stelle der Geschichte des Mörder-Künstlers Grenouille tragische Qualität (Steinig 2003: 169).

Das Grasser Bacchanal wurde des Öfteren als Parabel auf totalitäre Politik-Inszenierungen und deren Verführungskraft gelesen. Dieser parabolischen Lesart stimmte auch der Autor selbst zu (siehe Steinig 2003: 170, Fußnote 15). So kann der Roman laut Förster als politische Allegorie auf die Verführbarkeit der Massen gelesen werden:

> In dem Moment, in dem das Genie Macht über die Menschen gewinnt, bleibt der Geniekult kein innerliterarisches Problem mehr, sondern nimmt als Führerkult politische Dimensionen an. Im Roman lassen sich mehrere Motive anführen, die solch eine Leseart nahelegen, etwa Grenouilles Verherrlichung, die Morde, die ihm indirekt zur Macht verhelfen, und die anschließende Verdrängung des Geschehens durch die Bevölkerung (Förster 1999: 28).

Auch Franke übersieht nicht, dass Süskinds Roman auf die Parabel von Machtstreben, Totalitarismus und Massenwahn zielt. Er vermerkt, dass das gewaltige Bacchanal - als Apotheose des Romans - ein sinnfälliges Bild massenpsychologischer Verheerung entwerfe (Franke 1978: 4).

So lassen sich die Ereignisse dieser Szene mit der Wirkung vergleichen, die Hitler auf die Menschen hatte, der, so wie Grenouille aus einfachen Verhältnissen stammend, es geschafft hatte, die Massen zu manipulieren. Der Autor zeigt auf, mit welcher Leichtigkeit sich Menschen verführen lassen. Ihr triebhaftes Verhalten wird als „Massenphänomen“ bezeichnet, bei dem der einzelne keinen eigenen Willen mehr hat. Selbst Richis lässt sich täuschen und statt den Mörder seiner Tochter kaltblütig umzubringen, bittet er ihn um Vergebung und möchte ihn, der ihm als Bruder Laures erscheint, an Sohnes statt annehmen.

Der vierte und letzte Teil des Romans beschreibt den Weg des enttäuschten Grenouille zurück nach Paris, an den Ort, an welchem er geboren wurde. Er ist seiner Macht überdrüssig geworden, als er erkennt, dass diese eines nicht zu verwirklichen vermag, nämlich ihn vor sich selber riechen zu machen. So kommt er zum Schluss, dass seine Kunst für ihn selbst sinnlos ist. Obwohl er als einziger sein Parfum „in seiner wirklichen Schönheit erkannt hat“ (Süskind 1985: 316), ist er auch der einzige, auf den das Parfum seine bezaubernde Wirkung nicht ausüben kann.

Im Lichte dieser Erkenntnis geht er auf den Cimetière des Innocents, wo er sich mit seiner Duftkreation übergießt und sich von dem Abschaum der Pariser Gesellschaft in einem Akt des Kannibalismus zerfleischen lässt. Wie Steinig vermerkt, steigert die zivilisatorische Regression der Friedhofsszene die gefährliche Wirkung von Grenouilles Kunst nur noch (Steinig 2003: 172). Durch diese extreme Pervertierung der Kunst im Grasser Massenwahn sowie im Kannibalismus erreicht die Kunstkritik Süskinds ihren absoluten Höhepunkt. Die Kritik an der Kunst wird dabei gleichzeitig auch mit der Genie-Kritik verbunden. Grenouille stirbt letzten Endes an seiner Genialität. Nikolaus Förster spricht von der Desillusionierung der gesamten Genietheorie:

Dass mit Grenouille nicht nur ein einzelnes Genie scheitert, sondern mit ihm die gesamte Genietheorie desillusioniert wird, legen die zahlreichen Genie-Attribute aus dem 18. und 19. Jahrhundert nahe, mit denen der Protagonist geradezu überhäuft wird, u. a. seine körperliche Abnormalität und Infantilität, sein unterentwickeltes Intellekt, seine Nähe zum Wahnsinn und seine Ausgrenzung aus der Gesellschaft (Förster 1999: 23).

Grenouilles vollkommenes Parfum bewirkt seinen merkwürdigen Tod, der paradox und ironisch anmutet. Durch einen Menschen, dem nie Liebe vermittelt wurde und der selbst nie lieben konnte, durch sein Werk, sein Parfum, begehen Kannibalen zum ersten Mal etwas aus Liebe. Sie begehen einen Mord aus Liebe. So endet der Roman mit der Selbstzerstörung des genialen Künstlers in einem Akt der Autoaggression.

Die spannende Geschichte des Duftmörders Jean-Baptiste Grenouille von seiner Geburt bis zu seinem Tod bietet auch einige Anhaltspunkte, die der Leser dazu verwenden kann, sich daraus die Psychogenese des Verbrechers abzuleiten.

Der Roman entwirft das kohärente Bild einer narzisstischen Persönlichkeit, deren Entwicklung vom Moment der Geburt an bis zum Tode nachgezeichnet wird.

Narzissmus wird als Selbstliebe definiert. Jeder Mensch ist in gewissem Maße ein Narzisst. Bei denjenigen, die jedoch übertrieben selbstverliebt sind bis hin zum „Größenwahn“, spricht man von einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Hinter dem „grandiosen Selbst“ verbirgt sich aber das genaue Gegenteil: Gefühle von Minderwertigkeit, Unzulänglichkeit und fehlender Liebenswürdigkeit und daher die Sucht nach Anerkennung/die Sucht wahrgenommen zu werden und/oder gebraucht zu werden. Der gesunde Narzissmus ermöglicht es dem Menschen aufgrund eines während der Kindheit verinnerlichten grundsätzlich positiven Selbstbildes, sich auch dann für liebenswert zu halten, wenn er versagt, Fehler macht, scheitert, also wenn er nicht „perfekt“ ist. Demgegenüber haben Menschen, die in der Kindheit emotional nicht annähernd gesättigt wurden, ein negatives Selbstbild (Selbstverachtung, Selbstablehnung bis hin zum Selbsthass) verinnerlicht. Sie hungern während ihres ganzen Lebens nach Liebe, Anerkennung, Zuwendung, Dankbarkeit, Bestätigung, weil sie emotional extrem hungrig geblieben sind. In ihrer seelischen Entwicklung sind sie daher unreif wie kleine Kinder und stark auf das Bekommen angewiesen. Da sie nur bestimmte Wege kennen, um sich das zu verschaffen, was sie brauchen, praktizieren sie das einst Überlebenswichtige auch weiterhin. Durch all das, was sie tun, geben, leisten und darstellen, werden sie allerdings noch immer nicht um ihrer selbst willen geliebt. Die frühe und sehr tiefe Wunde der nicht selbstverständlich erhaltenen Elternliebe bleibt also offen. Das erklärt, weshalb sie sehr leicht kränkbar/sehr verletzlich sind. Ihre Angst vor Abwertung ist extrem.[4]

[4] Siehe http://estherblaesing.blog.de/2012/10/20/narzissten-ueberlebt-m-teil-15098991/ [22.01.2014].

Diese Beschreibung des Narzissten passt haargenau auf den Protagonisten des Romans **Das Parfum**. Grenouilles frühe Kindheit ist durch das Fehlen einer liebenden Mutter gekennzeichnet. Anhand des Weggeworfenwerdens durch die Mutter umittelbar nach der Geburt verdeutlicht Süskind gleich am Anfang die Ablehnung, Gleichgültigkeit und mangelnde Fürsorge, das die Kindheit des Protagonisten prägen wird. Er bekommt von der eigenen Mutter keine Chance als Lebewesen. Auch die Ammen, die sich um ihn kümmern, entwickeln keine positiven Gefühle ihm gegenüber, weil sie das gierige und geruchlose Kind als befremdlich empfinden. Mangels der Liebe, die jeder Mensch zu seiner normalen Entwicklung notwendig braucht, zieht sich Grenouille in sich selbst zurück. Mit Freud könnte man sagen, dass sich seine Libido regressiv auf die eigene Person wendet (siehe Jagow/Steger 2005: 555). Er verharrt auf einer frühen Entwicklungsstufe, auf der primitivsten, gleichsam animalischen Stufe der Sinneswahrnehmungen, in permanenter Regression.

Da sein Geruchssinn besonders gut ausgeprägt ist, wird für ihn seine ganze Welterfahrung über diesen vermittelt. Die einzigen Glückserfahrungen, die er erlebt, kommen ihm über Düfte zu. So entsteht auch sein Wahn, der sich darin äußert, dass für ihn die reale Welt nur insoweit existiert, als er sie riechen kann. Er erfährt die Welt nie so, wie sie wirklich ist, sondern immer nur durch ihre Gerüche. Seine Wertskala bilden einerseits gute, andererseits schlechte Gerüche. Aufgrund seines Genies sieht Grenouille die Welt nicht und die Welt nicht ihn. Er wirkt nach außen gefühlskalt, weil er nie erfahren hat, was Liebe ist. Der Mensch kann nur das weitergeben, was er irgendwann einmal selbst bekommen hat.

Da er außer der Welt der Düfte nichts anderes kennt, ist es auch nicht verwunderlich, dass er, um soziale Anerkennung zu erlangen, der größte Parfumeur aller Zeiten werden will und mittels des selbstgeschaffenen Duftes die Liebe der Menschen erzwingen will. Schließlich setzt er seinen genialen Geruchssinn als Manipulationsinstrument ein.

Seine Größenphantasien, die im Lauf seiner Persönlichkeitsentwicklung geradezu gigantische Ausmaße annehmen, sind auch durch seine narzisstische Persönlichkeitsstörung zu erklären.

Aufgrund seiner strukturschwachen Persönlichkeit sehnt er sich nach Macht, mit welcher er seine subjektiv erlebte Machtlosigkeit kompensiert. Nikolaus Förster weist darauf hin, dass Grenouilles Streben nach Macht „die Psychostruktur des Gewaltherrschers und des präödipalen Kriegers, der die Gewaltphantasien zur Stabilisierung seines unstrukturierten, fragilen Selbst benötigt“ (Förster 1999: 28) aufdecke.

Dies erkennt auch Eckhardt Franke, wenn er Grenouille als „psychotischen Sonderling“ (Franke 1978: 2) betrachtet, der vereinsamt durch das Leben wandert, Halt und Anerkennung und letztlich nur die Liebe der anderen sucht. Je mehr er von der Unmöglichkeit dieser Liebe überzeugt ist, desto unerbittlicher (auch gegen sich selbst) ergibt er sich seinem Perfektionsdrang, der sich an ausgesuchte Objekte und Zustände bindet, die ihm Lebensersatz bedeuten: die Kreation des verführerisch-absoluten Duftes (Franke 1978: 5).

Durch die narzisstische Persönlichkeitsstruktur des Protagonisten erklärt sich auch sein Beeinträchtigungswahn, aufgrund dessen er glaubt, dass alle Menschen ihn verachten und ihm Feind sind.

In der Persönlichkeitsstruktur Grenouilles gehen Narzissmus und Psychopathie eine enge Verbindung miteinander ein.

Süskind gelingt es daher in seinem Roman aufzuzeigen, wie sich ein in der Kindheit vernachlässigtes Kind aus Protest gegen die Umwelt zum Genie entwickelt und infolge seines Genies zum Mörder entartet.

Bibliographie:

- Delseit, Wolfgang/Drost, Ralf (2000): **Erläuterungen und Dokumente zu: Patrick Süskind: Das Parfum**, Stuttgart: Reclam, S. 70.
- Förster, Nikolaus (1999): **Die Wiederkehr des Erzählens. Deutschsprachige Prosa der 80er und 90er Jahre**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Franke, Eckhard (1978): *Patrick Süskind*. **Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur** coordonat de Heinz Ludwig Arnold, München.
- Frenzel, Elisabeth (^{9}1998): **Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte**, Stuttgart: Alfred Kröner.
- Freud, Sigmund (1999): *Das Unheimliche*. **Gesammelte Werke chronologisch geordnet, 14. Bd. Werke aus den Jahren 1925-1931**, vol. XII, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, S. 227 - 268.
- Frizen, Werner/Spancken, Marilies (^{2}1998): **Das Parfum. Interpretation** München: Oldenbourg.
- Jagow, Bettina von/Steger, Florian (ed.) (2005): **Literatur und Medizin. Ein Lexikon**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH.
- Meissner, Toni (1991): **Wunderkinder – Schicksal und Chance Hochbegabter**, Frankfurt am Main: Ullstein.
- Steinig, Swenta (2003), *Patrick Süskind: Das Parfüm*. **Interpretationen. Romane des 20. Jahrhunderts**, vol. 3, Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 157-174.
- Süskind, Patrick (1985): **Das Parfüm. Die Geschichte eines Mörders**, Zürich: Diogenes.